

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ankündigung
werden in der Administration dieses Blattes (Königsplatz 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goidberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum eine einpaltige Garmondzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., und der Stempelgebühr 30 kr.

Pränumerationspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Ganzjährig 5 „ — fr.
Halbjährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Inland: 7 fl. — fr.
Ganzjährig 3 „ 50 „
Halbjährig 9 fl. — fr.
Ganzjährig 4 „ 50 „
für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Anzeigen werden nicht zurückgeleitet; unkontierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 144. Hermannstadt, Freitag den 24. Juni 1892. 108. Jahrgang.

Der Besuch des italienischen Königspaares.

Berlin, 20. Juni.
König Umberto und Königin Margherita sind zum Besuch des deutschen Kaiserhofes in Potsdam eingetroffen. Genau zwanzig Jahre sind vergangen, seit das damalige italienische Kronprinzenpaar gleichfalls als Gast unserer Kaiserfamilie in Berlin weilte. Im Frühling 1872 kamen Kronprinz Umberto und Kronprinzessin Margherita nach Berlin und wohnten hier der Taufe der Prinzessin Margarethe, der jüngsten Tochter des deutschen Kronprinzenpaars, bei. Ihre damalige Anwesenheit in Berlin und ihr jetziger Besuch stehen in enger Wechselwirkung zu einander. Die Reise des italienischen Kronprinzenpaars nach Berlin im Jahre 1872 hat die enge Freundschaft zwischen den Dynastien Hohenzollern und Savoyen, zwischen Deutschland und Italien angebahnt und eingeleitet. Heute gilt es, ein neues Zeugnis abzulegen für die Festigkeit des politischen Bundes beider Nationen. An dieser Thatsache kann durch den Umstand, daß die bevorstehenden festlichen Veranstaltungen in Berlin einen vornehmlich familiären Charakter tragen, nichts geändert werden. War doch auch der Besuch im Jahre 1872 in erster Linie ein Familienereignis, dessen hohe politische Bedeutung erst nach Jahren voll in die Erscheinung trat.

Der italienische Besuch ist ein werthvolles Friedenssymptom, und das um so mehr, als derselbe kurz nach der Kieler Kaiserbegegnung stattfindet und unmittelbar vorher eine Entree zwischen dem Czaren und Kaiser-König Franz Josef für den Herbst als bestimmt in Aussicht genommen angeündigt worden ist. Kaiser Alexander ladet den Kaiser von Oesterreich-Ungarn zur Jagd nach Spala ein! Diese Nachricht wird in der ganzen Welt das größte Aufsehen hervorgerufen, und das um so mehr, als wiederum, wie bei Kiel, so auch jetzt der Czar es ist, der die Initiative zu der Begegnung ergriffen hat.

Die Entree in Kiel, Berlin und Spala, Kaiser Wilhelm's bevorstehender Besuch in London, die dann folgende Begegnung Kaiser Wilhelm's und Kaiser-König Franz Josef's auf österreichischem Boden, diese wiederholten Zusammenkünfte der Monarchen und die durch dieselben bedingten gegenseitigen Aussprachen lassen zur Zeit den politischen Horizont wolkenloser erscheinen, als seit zwei Jahrzehnten.

Dabei ist der zunächst im Vordergrund stehende Besuch des italienischen Königspaares um so freudiger zu begrüßen, als er neben seinen friedlichen Merkmalen die Unerlöschlichkeit des Bündnisses der Friedensmächte auf's Neue markirt. Der kurze Ausbruch, den die Reise wegen der parlamentarischen Lage in Italien erfahren mußte, hat bei unseren Gegnern mannigfache, wenig Wohlwollen gegen uns und unsere Bundesgenossen athmende Commentare hervorgerufen, deren Hinfälligkeit jetzt vor Aller Augen liegt. Wird doch gerade durch die Schnelligkeit, mit welcher der italienische Besuch in's Werk gesetzt worden ist, sobald durch die letzte entscheidende Abstimmung der Kammer die Situation in Rom einigermaßen geklärt war, der Beweis geführt, wie sehr dem König Humbert daran gelegen ist, die gegebene Zusage zu erfüllen. Angesichts dieser Umstände erscheint es auch angebracht, gleichzeitig einen Blick auf die innere Lage Italiens zu werfen, und das um so mehr, als der jetzige Augenblick vielleicht in dieser Hinsicht einen Wendepunkt bedeutet, der für das innerpolitische Leben des verbündeten Reiches von großer Bedeutung werden kann. Die parlamentarischen Verhältnisse in Italien sind allmählich chaotisch geworden; vielleicht behalten diejenigen Recht, welche von den vorausichtlich im Herbst bevorstehenden Neuwahlen den Anfang einer politischen Gesundung des Landes erhoffen. Diesbezüglich wird dem „S. T.“ aus Rom geschrieben:

„Mit ungeheurer Majorität und bei geheimer Abstimmung hat die Regierung am 12. d. M. das Recht des sechsmonatlichen Budget-Provisoriums und damit die Auflösung der Kammer durchgesetzt. Wie sich die parlamentarischen Verhältnisse in der letzten Zeit entwickelt haben, war eine andere Lösung des Parteiwesens oder vielmehr des unfer ganzes poli-

tisches Leben vergiftenden persönlichen Wirrwarrs von Monte Citorio nicht wohl möglich.

Seit die Rechte mit Hilfe des politischen „condottiere“ Nicotera und mit der äußersten Linken in einem verhängnisvollen Augenblick, gleichsam aus dem Hinterhalt, Francesco Crispi gekürzt hatte, den Mann, dessen begünstigendem Eingreifen doch gerade die Gemäßigten ihr so zahlreiches Erscheinen in der Kammer zu verdanken gehabt, seit jenem denkwürdigen 31. Januar war das Regime der Ordnung und der Klarheit in Monte Citorio vollständig in die Brüche gegangen. Das Cabinet Rudini-Nicotera bedeutete schließlich doch nichts, als einen Uebergangszustand, ein Provisorium, dem Freund wie Feind mit beinahe mitleidiger Toleranz zusah, und das schon bei der ersten großen Probe, die es vor dem Lande ablegen sollte, gar jämmerlich durchfiel, und dies trotz all' der schönen Phrasen und Bergehungen, mit denen namentlich der Schatzmeister Lugatti fünfzehn Monate lang die öffentliche Meinung innerhalb wie außerhalb Italiens gepöpselt. So fiel das Cabinet Rudini, als es den Gipfel der Unfähigkeit erreicht hatte, und an seine Stelle trat Giolitti, mit anderen Worten die historische Linke, die sich auf ihre Bergarbeit und ihre Mission besonnen und die sich im Gedanken an ihre verbliebenen Ideale wenigstens wieder zu einer Partei zusammengeschlossen hatte, zu einer Partei, die allerdings nur eine durchaus nicht allzu mächtige Phalanx inmitten des Kampfgetümmels der übrigen Fraktionen und Fraktionchen bildete und die keineswegs einer Regierung zur Durchführung großer Reformen genügen konnte. Und solche Reformen im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht kleinliche Absprüche und Knäufereien, sondern große organische Umgestaltungen in der gesamten Staatsverwaltung hatte ja Giolitti gleich zu Anfang auf sein Panier geschrieben.

Gleichwohl wäre im neuen Cabinet kaum so schnell und so energisch der Entschluß einer so einschneidenden Maßregel, wie die Kammerauflösung ist, gereift, gleichwohl hätte Giolitti sich auch unter den gegebenen Verhältnissen ohne Säumnis an sein Werk gemacht, hätte er nur wenigstens auf das unparteiische Abwarten, nur auf die einstweilige Toleranz seiner Gegner zählen können, dieselben Gegner — Rudini, Nicotera und Genossen — die er und die Seinen doch fünfzehn Monate lang ruhig an ihrer — fruchtlosen — Arbeit gelassen, ohne sie im geringsten zu stören, ja stets sie zu unterstützen bereit, im Interesse des Landes, das doch über allem Anderen stehen sollte. Leider war dies bei den Herren der Rechten nicht der Fall. Der Verlust der Regierungsgewalt ging den Leuten so zu Herzen, erregte sie so in ihren innersten Tiefen, daß sie einen Act begingen, der kaum sehr gentlemanlike war, daß sie nämlich — als Dank für die fünfzehnmonatliche Unterstützung Giolitti's! — der neuen Regierung in den Rücken fielen, ehe diese auch nur den ersten und geringsten Beweis ihrer Thätigkeit abgelegt. Also Todfeindschaft a priori, während das Land in seinem Finanzelend doch erwarten durfte, daß alle Kräfte endlich vereint sich bemühen würden, den Interessen zu dienen, welche thurmhoch über dem Interesse des Herrn Abgeordneten X, des Großgrundbesizers Y oder des calabrißchen, apulischen oder neapolitanischen Krähwinkels Rocca di Salami stehen.

Von alledem leider keine Spur, sondern Feindschaft bis auf's Messer, bloß weil, nach dem Scheitern der eigenen Kunst, ein Anderer an die Spitze der Regierung berufen worden war. Ein Mangel an Patriotismus, der ein häßliches Schlaglicht auf den in Monte Citorio vielfach herrschenden Geist des kleinsten Egoismus wirft — percat mundus, fiat . . . dextra, d. h. mag die Welt zu Grunde gehen, wenn nur die Rechte den Sieg behält.

Daß Giolitti nun nichts mehr Anderes übrig blieb, als den letzten, den entscheidenden Schritt zu thun und die sämtlichen onorevoli nach Hause zu schicken, um der Wählerkraft das Wort zu lassen — darf kaum mehr Wunder nehmen. Das Ergebnis der Wahlen wird denn auch sicher das sein, daß überwiegend solche Elemente in die Kammer entsandt werden, die, in politischer Hinsicht auf dem Boden der Linken stehend, das Programm

der organischen Reform Giolitti's voll und ganz unterschreiben werden. Wie lange? das ist eine demjenigen naheliegende Frage, der sich der Thatsache erinnert, daß Crispi im November 1890 gleichfalls eine Majorität hervorzuzaubern verstand — dieselbe Majorität, die ihn nach zwei Monaten stürzte! Hoffen wir, daß die Mehrheit des Cabinetes Giolitti eine fester gegründete und namentlich in principeller Hinsicht zuverlässigere sein möge, als diejenige des früheren Premierministers. Die Lage des Landes erfordert dies wenigstens auf's Dringendste, und wenn irgend, so wird hier der Patriotismus ein Feld zur Betätigung, nämlich zur Unterstützung einer zielbewußten und aufgestellten Regierung, haben.

Wie lebhaft der Wunsch nach der Neubildung fester und principientreuer Parteien im ganzen Lande ist, das geht aus der von Rückfichten aller Art unabhängigen Volkspresse hervor. Der „Messaggero“, ein bei den kleinen Leuten weitverbreitetes Blatt, das in der Politik stets den Muth seiner Ueberzeugung besitzt, schreibt in einem Leitartikel über den „größte aller Crispanisse“ mit verblüffender Offenheit:

„Was dem Land am theuersten zu stehen kommt, das sind die . . . Deputirten! Da die Parteien nicht getrennt sind und jeder Deputirte also für oder wider die Regierung stimmt, wie seine Launen oder seine Sonderinteressen es ihm gebieten, so folgert daraus, daß die Regierung sich ihre Majorität auf Grund des Favoritismus bilden muß. Alle Welt weiß zum Beispiel, daß am Tage vor der Abstimmung über die Eisenbahnconventionen die drei, schreibe drei, Verwandten eines Deputirten, dessen Votum unsicher war, urplötzlich im Staatsdienste angestellt wurden. Und dann wundert man sich noch über das Heer überflüssiger Beamten! Andere Deputirte verhandeln ihr Votum für eine Brücke über einen ausgetrockneten Bach, für eine Straße ohne Zweck; die Angeseheneren drängen geradezu nach einer Eisenbahn, während die Bescheideneren sich mit der Bestätigung des Fahrplans in dem Sinne begnügen, daß die Eisenbahn den Interessen dieses oder jenes Großgrundbesizers diene. Steigen wir in die Tiefe hinein, so stoßen wir auf Deputirte, die unter der Hand den Discout von Wechseln oder gar baar Geld (il gringolotto) erlangen. Aber selbst die ehrenhaftesten Deputirten können sich einem lästigen Zwange nicht entziehen, sie haben irgend einen Großwähler von irgend einer Steuer zu befriedigen, irgend eine nutzlose Prätur zu erhalten, den Garnisonsort einer Compagnie oder eines Regiments zu verteidigen. Die Wirksamkeit dieser Empfehlungen ist eine schreckliche, weil sie immer die geheime Laune enthalten, „wenn du meinen Willen nicht thust, stimme ich gegen dich . . .“ Das Römische Blatt wünscht darum so bald wie möglich die Bildung fester Parteien, wie in England, weil nur dadurch die Betheiligung aller jener Mithstände möglich sei und Monte Citorio sich „über das heutige Niveau einer Auction der Gewissen erheben werde“.

So weit der „Messaggero“. Wenn diese Wünsche jemals Aussicht haben, in Erfüllung zu gehen, so dürfte das bei den Neuwahlen dieses Jahres der Fall sein. Ist doch das energische Juridictdrängen aller kleinen Sonderinteressen und die gemeinsame patriotische Arbeit im Dienste des Vaterlandes der einzige Weg, die wirtschaftliche Lage Italiens in entscheidender Weise zu heben.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. Juni.

Einzelne Bestimmungen der Hausordnung des Abgeordneten-hauses haben in der Praxis eine verschiedene, oft dem Letzte der betreffenden Bestimmung diametral entgegengesetzte Auslegung erfahren, woraus sich bei der Anwendung der betreffenden Bestimmungen nicht selten unfruchtbar, zeitraubende Debatten im Hause entwickelten. Schon aus dem Gesichtspunkte der Vermeidung solcher Debatten hält der Präsident des Hauses es für wünschenswert, daß Zweck und Sinn der fraglichen Be-

Feuilleton.

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max L. v. (22. Fortsetzung.)

„Doris, Doris — bist du denn toll geworden? Was würden meine Theilhaber wohl sagen, wenn ich in einer Comitésitzung den Vorschlag mache: Meine Herren, wir wollen den Güterkauf mit Terny rückgängig machen, weil meine Tochter sich unterdessen in den Verkäufer verliebt hat. — Sieh' mal, mein Kind,“ fuhr er fort, als Doris ihn schweigend anstarrte, wenn Umbos sich in meine Geschäfte mischen wollte, ich könnte mich darüber freuen, denn es beweist immerhin, daß er endlich zu Verstand käme — aber nun du, meine Prinzessin Capriciosa — ach nein. Weiber- oder vielmehr Kinderregiment verbiete ich mir ein für alle Mal.“

Doris sah ihn immer noch unverändert mit jenem unheimlich starren Blick an, der ihm eine schwere Anklage dünkte. Anklage wozu? Unfinn. „Da siehst man es,“ fuhr er grimmig los, „wohin man kommt, wenn man seine Kinder verzieht. Die jungen Damen möchten einem Vorschreiben machen und die jungen Herren — oh!“ Er ballte die Fäuste und ging mit langen Schritten auf und ab.

„Richtig lag Doris zu seinen Füßen. „Papa, ich bitte dich um des Himmels willen!“

„Was willst du denn nun?“ schrie er sie an.

„Gerechtigkeit, Papa!“

„Ach was, denkst du, wir sind beim Marquis Posa? — Ich will dir sagen, du stehst voll verliebter Schrüllen und haust dir eine Welt zusammen, wie sie gar nicht existirt. Wenn gewisse Leute im Geschäft zu kurz gekommen sind, kann ich nicht dafür. Was habe ich denn dabei verdient? Vorläufig noch gar nichts und was wird überhaupt herauskommen für mich — eine Lumperei.“

„Um so eher kannst du zurücktreten, Papa!“

„Und die Anderen — ich bin doch nicht allein!“

„Ich will die Herren bitten!“

„Doris, mach' mich nicht toll — steh' auf!“

„Papa — ich bitte dich!“

„Steh' auf, sage ich dir!“

„Nein, Papa, nicht eher . . .“

„Nein und tausendmal nein!“ freischte er mit einer Stimme, die vor Wuth überschwappte und trat heftig auf den Boden. Doris fuhr mit einem Aufschrei zurück und sank mit dem Kopf gegen den kleinen reich vergoldeten Gelbischrank. Wehlauer stoh mit hochrothem Gesicht und warf die Thür schmetternd in's Schloß. Bei dem harten Klang, der die Möbel erzittern machte, fuhr sie auf und starrte mit thränengefüllten Augen zu Boden. „Papa — Papa,“ schluchzte sie laut. Keine Antwort. Sie erhob sich langsam und nahm den anonymen Glückwunsch vom Tisch. Dann stoh sie wie mit einem Raube in ihr Zimmer zurück.

Was nun? Es war nicht mehr Schmerz um den Geliebten, der sie halb von Sinnen brachte. Ein übermächtiger Zorn gegen alle Welt raubte ihr alle Ueberlegung. Sollte sie sich von Leon unterwerfen lassen? Ach, der war ja fort. Deshalb hatte sie bereits seit drei Tagen nichts mehr von ihm gehört. Wohl hatte ihn aufgesucht an dem Tage, wo der Verdacht gegen ihn ruibar wurde. Er hatte mit bitterem Spott die Anschuldigungen zurückgewiesen, die aus dem Hause der Gräfin kamen, und dann hatte er gesagt, das Alles seien nur die Folgen einer Unterredung, die er mit der Gräfin gehabt. Sie habe ihn nahegelegt, daß sie die beste Lebensgefährtin für ihn sei. Und weil er, freilich nicht ganz ohne ironischen Beigeschmack — dieses Glück dankend abgelehnt, habe sie einen Nachplan ausgearbeitet. Und er wollte, um allen Unklarheiten ein Ende zu machen, sofort zum Vater kommen, sobald dieser wieder in Berlin sei. Statt dessen war Leon aber abgereist, ohne eine Zeile des Abschieds für sie zurückzulassen. Da war gar kein Zweifel mehr, Papa hatte ihn ja in Dersberg getroffen. Was sollte das nun Alles heißen? War er der Dieb? War sie denn noch nicht wahnsinnig in diesem Wirrwarr, den die Welt ihr in

diesem Augenblicke bot? — Leon konnte nicht schlecht sein, selbst wenn er gestohlen hatte — höchstens unglücklich — unglücklich wie sie, vor der ein ungeheurer Abgrund auftauchte. War sie denn wirklich von aller Welt verlassen? Papa hatte sie doch sonst so lieb. Es galt einen letzten Versuch. Sie trocknete hastig die Augen und schellte. Die Jofe erschien.

„Annette, geh' und frage meinen Papa, ob ich ihn sprechen kann.“

Das Mädchen suchte vergeblich, einen Blick von ihrer Herrin zu erhaschen. Die stürmische Schlüßcene in Wehlauer's Cabinet war im Laufe nicht unbemerkt vorübergegangen. Annette hatte auch bereits eine leise Ahnung über die Ursache derselben und drückte nun leise die Thür hinter sich zu. Sie blieb lange aus. Doris hoffte nun wieder. Sie kühlte ihr Antlitz mit köhlischem Wasser und zupfte ihre Toilette zurecht. Annette kam wieder mit verweinten Augen.

„Ach, gnädiges Fräulein, der Herr Commerciencrath hat mich gefragt, wo der Brief — der englische — her ist. Ich konnte doch nur die Wahrheit sagen.“

„Natürlich, — und was sagte Papa sonst?“

„Er wäre beschäftigt, hätte keine Zeit mehr.“

„Gut!“

Es fiel über sie her, wie ein dunkler Schleier. So mußte also Alles aus sein. Auch der Vater gab sie auf und überließ sie ihrem Schicksal, den Dämonen, die ihr schreckliche Dinge in's Ohr raunten. Regungslos, schwer athmend lag sie in der Sofaecke und starrte auf das Fenster. In dem gleich einem Schmuckkästchen ausgestatteten Zimmer, über dem ganzen Hause brütete tiefe Stille. Von der Straße herauf tönte hin und wieder Rossgetrappel und das Rollen eines Wagens, auch wohl das gellende Pfeifen eines vorüberziehenden Arbeitsburschen. Es wurde finster. Annette kam auf den Fußspitzen herein und machte Licht. Sie glaubte die Herrin schlafend, die mit geschlossenen Augen in der Sofaecke lehnte. Raum war die Jofe fort, da sprang sie auf, wie geblendet um sich blüend. Sie bemerkte den Brief der Gräfin und schrieb darunter: „Herzlichsten Dank“ und adressirte ihn an die Absenderin zurück. Dann kam ein kurzer Brief an ihren Bruder:

Stimmungen der Hausordnung ein- für allemal in einer, jeden Zweifel ausschließenden Weise festgestellt werden. Dies hat den Präsidenten dazu veranlaßt, behufs Besprechung einiger Bestimmungen der Hausordnung aus allen Parteien des Hauses je einige Mitglieder zu einer Konferenz einzuladen, namentlich jene, welche Mitglieder jenes Ausschusses waren, der die gegenwärtig in Geltung stehende Hausordnung feinszeit ausgearbeitet und vorgelegt hat.

Von Bukarest aus wird die Meldung ungarischer Blätter, daß die materiellen Mittel für die Entsendung einer Massendeputation ungarländischer Romänen nach Wien im Königreiche Rumänien aufgebracht worden seien und daß sich namentlich Demeter Sturdza mit einem größeren Betrage an die Spitze einer zu diesem Zwecke in Umlauf gesetzten Subscriptionsliste gestellt habe, als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Die ganze Demonstration werde in Bukarest von ernsten Politikern verurtheilt. Mit Ausnahme der „Zependence Roumaine“, welche in gänzlicher Unkenntnis der staatsrechtlichen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns für den Empfang der ungarländischen Romänen in der Wiener Hofburg plaidirt hatte, hat sich die regierungsfreundliche Presse der in Rede stehenden Demonstration gegenüber reservirt verhalten, während sich die Oppositionsblätter, mit dem anti-dynastischen „Adeverul“ und der ultra-radicalen „Lupta“ an der Spitze, selbstverständlich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, durch irredentistische Heftartikel weniger für die Sache der Siebenbürger Romänen, als für ihr eigenes journalistisches und parteipolitisch-Interesse Propaganda zu machen.

Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei beriebt in ihrer Konferenz am 20. d. über die Appropriationsfrage. Zu früheren Jahren war es üblich, daß der Führer der Partei die Erklärung abgab, die Partei habe kein Vertrauen zur Regierung und darum votire man ihr das Budget nicht. Die Konferenz forderte — wie „M. Gira.“ berichtet — Karl Estöös auf, diese Erklärung abzugeben; er lehnte jedoch entschieden ab und als auch der nach ihm aufgeforderte Emil Babo dasselbe gethan, übertrug man diese Aufgabe dem Abgeordneten Adam Horvath.

Der überaus herzliche Empfang, der dem König Hubert und der Königin Margherita am deutschen Kaiserhofe bereitet worden und der in der deutschen Presse lauten und warmen Widerhall findet, ist unter den gegebenen Verhältnissen ein Ereigniß, das auch seine politische Bedeutung und Wichtigkeit hat. Die Teilnahme Italiens am Dreibunde ist in der letzten Zeit, allerdings ganz unorthodoxer Weise, Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen, die zuweilen selbst in den Zweifeln ausgefallen, ob das Königreich gewillt und in der Lage sein werde, die Theilhaberschaft an diesem Bunde auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Dieser Zweifel war nicht bloß überflüssig, es war überhaupt nicht der geringste Grund vorhanden, der sein Auftreten hätte rechtfertigen können. Thatsächlich waren es nur die Gegner der Tripel-Allianz, die derartige Gerüchte lancirten und erörterten. Das Erscheinen des Königs Humbert in Potsdam, der freudige Empfang, den er am deutschen Kaiserhofe gefunden und die herzlichen Segenswünsche, die ihm die italienische Kammer auf die Reise mitgegeben, werden wohl alle Aengstlichkeiten der Freunde und alle Hoffnungen der Feinde der Tripel-Allianz zerstreuen. Der Bündnißvertrag, welcher die Grundlage der Tripel-Allianz bildet, gilt notorischermaßen noch auf viele Jahre hinaus; es ist aber immerhin erfreulich wahrzunehmen, daß Italien nicht bloß aus vertragsmäßiger Pflicht, sondern aus vollem guten Willen zu dem Bündniß hält und daß hieran der vielfache Wechsel der Ministerien, der in den letzten Jahren aus Gründen der inneren Politik sich ergeben hat, nichts zu ändern vermochte.

Die Berliner „Post“ erfährt über die Ziele der bevorstehenden Militärvorlage, daß die Verkirzung der Dienstpflicht selbstverständlich eine wesentliche Erhöhung des Präsenzstandes, sowie eine wesentliche Vermehrung des Ausbildungspersonals involvire. Bei Wegfall des dritten Jahrganges und einem Präsenzstande von 550.000 Mann würde die Vermehrung der Aushebung 63.000 Mann betragen, wodurch sich laufende Mehrkosten von 60 Millionen Mark ergeben würden. Es würde sich ferner darum handeln, behufs Vermehrung des Ausbildungspersonals wenigstens einen embryonalen Kern zu schaffen, welcher den Stamm der Feldarmee von stehenden Abgaben activen Personals befreit. Es sei deshalb die Neubildung einer Art von Cadre-Bataillonen bei der Infanterie mit einem nach den Umständen bemessenen Mannschafte-Stat und eine weitere Erhöhung der bereits bestehenden, aber noch nicht damit bedachten Bataillone in Aussicht zu nehmen.

Der Berner Nationalrath bewilligte mit 75 gegen 13 Stimmen für die Befestigung von St. Maurice die Summe von 2.100.000 Francs und beauftragte den Bundesrath, die Frage der fortificatorischen Sicherung des Strazenguges St. Bernhard-Martigny-Lennoise-Chamounix zu prüfen.

Der belgische Ministerrath hat die Einberufung der Kammer zwischen 12. bis 19. Juli beschlossen. Bezüglich die Ernennung der Minister des Auswärtigen wurde kein Beschluß gefaßt. Am Freitag wird abermals ein Ministerrath stattfinden. — Wie der „Courrier de Congo“ meldet, haben zwischen den Truppen des Congo-Landes und den am Lunde-Flusse operirenden Banden von Sklavenjägern zwei Gefechte stattgefunden. Croy und Lieutenant Michay haben mit 100 Mann eine beträchtliche Anzahl von Sklavenjägern geschlagen und 300 Sklaven befreit.

Bei dem vom wechselseitigen Unterstützungsverein ehemaliger afrikanischer Soldaten in Vorbezug veranstalteten Banket verlas des Präsident ein Telegramm des Czars, in welchem derselbe für die ihm vom Verein über-

mittelten Wünsche dankt und sagt: Meine Glückwünsche den Mitgliedern des Vereins, den Zuvaren, den ersten Soldaten der Welt. Gladstone eröffnet den Wahlkampf am 25. Juni mit Reden in Edinburgh, Dalesith und Balder, später in Midlothian und am 2. Juli mit einer Rede in Glasgow.

Die belgischen Mächte haben dem Beschlusse der französischen Regierung, über die Küste von Dahomey den Blockadezustand zu verhängen, nicht nur keinerlei Widerstand entgegenzusetzen, sondern werden dieser Maßregel im Hinblick auf ihren civilisatorischen Zweck jede mögliche Förderung angedeihen lassen.

Das „Journal des Debats“ meldet aus Madrid, daß während der nächsten Cortesferien das Ministerium Canovas eine Umgestaltung erfahren dürfte. Man meint, daß der Minister des Innern Eduagen und der Colonienminister Robledo sich zurückziehen werden und hält auch den Rücktritt der Finanzministers Concha nicht für unwahrscheinlich.

Großfürst Constantin von Rußland, der Improvisator von Nancy, ist ad audiendum verbum nach Petersburg berufen. Vielleicht hat man in den höheren Regionen der russischen Politik in dem Kuparenreich, welchen der genannte Großfürst im Verein mit dem russischen Botschafter Baron von Mohrenheim in Paris in's Werk gesetzt, bereits ein Paar gefunden, und vielleicht steht die von Petersburg aus erfolgte Ankündigung einer im Herbst auf Einladung des Czaren mit dem Kaiser-Rödig von Oesterreich-Ungarn stattfindenden Zusammenkunft mit Alexander III. damit in Zusammenhang. Denn die Wirkungen dieses Extempores haben sich jetzt in einer den beiden quasi verbündeten Mächten, Rußland und Frankreich nicht eben angenehmen Weise fühlbar gemacht. Als nächste Folge des Zwischenfalls von Nancy muß nämlich die große Mehrheit betrachtet werden welche im italienischen Parlament in ziemlich unerwarteter Weise dem Ministerium Giolitti zu Theil wurde und ihm gestattete, nicht nur sein ministerielles Dasein kümmerlich weiter zu fristen, sondern auch die Neuwahlen in die Hand zu nehmen. Das will nicht wenig besagen, wenn man erwägt, daß namentlich die Franzosen darauf gerechnet hatten, die Stellung Italiens im Dreibunde durch eine rasche Aufeinanderfolge von Cabinetseränderungen gefährdet zu sehen. Den Italienern aber war durch das Erscheinen des Großfürsten Constantin auf dem Nationalfest in Nancy der Gedanke nahe gelegt, einmal, daß man auf die innere Zerrüttung ihres Staatswesens zähle, und ferner, daß Italien in eine sehr precäre Lage gerathen würde, wenn es ohne den Schutz des Dreibundes sich plötzlich isolirt den Anforderungen der französisch-russischen Mittelmeerpolitik gegenüber befände. Mit einem Wort, die Italiener sahen ein, daß der Nutzen des Dreibundverhältnisses für sie in durchaus greifbarer Weise zu Tage trete, und, rasch ent schlossen, sagten sie allen persönlichen Rancünen und regionalen Eiferfüchleien, durch die sie dem Cabinet Giolitti das Leben erschwert hatten, Palet und bewilligten dem schwankeuden Ministerium nicht nur ein provisorisches Budget bis zum December dieses Jahres, sondern die patriotischen Abgeordneten vollzogen auch an sich die Operation des Paririts, indem sie mit ihrem Votum dem am Ruher verbleibenden Ministerpräsidenten die Möglichkeit verschafften, alsbald zur Kammerauflösung zu schreiten.

Vermählung des Grafen Herbert Bismark.

Wien, 21. Juni.

Fürst Bismark und dessen Umgebung sind auf's peinlichste berührt von den Auftritten, die jene Menschen in Scene gesetzt haben, die den greisen Fürsten rücksichtslos nur zum Aushängbild ihrer Parteizwecke tacllos benützten. Fürst Bismark soll auch seine Mißstimmung hierüber wiederholt geäußert haben. Die Grafen Herbert und Wilhelm Bismark sind entrüstet darüber, daß diese lärmende Gesellschaft es gewagt hat, die Namen Bismark und Schönerer in einem Athem zu nennen und die Ankunft und das Verweilen ihres greisen Vaters in Wien zur Veranlassung zu nehmen, um in der österreichischen Residenz Krawalle zu arrangiren. Der Ernst der Behörden hat diesen „Großdeutschen“ jeden Muth zu weiteren Ausschreitungen benommen, aber auch die entschiedene Mißstimmung des Fürsten, die ihnen zur Kenntniß gebracht worden, hat wie eine kalte Douché auf diese österreichischen „Kornblumenhelden“ gewirkt. Bismark erhält nun die würdigeren Ehrfurchtsbezeugungen seitens der echt wienerischen Bevölkerung, die ihn auch heute warm begrüßte, als der greise Fürst zur Kirche fuhr, um den Ehebund des Sohnes zu segnen.

Die sonst schmucklose protestantische Kirche in der Dorotheergasse hatte heute durch reichen Blumen Schmuck ein freundliches Aussehen erhalten. Girlanden aus Eichenlaub mit Rosen umwanden die Säulen und zierten die Brüstung der Gallerien. Beim Eingange waren exotische Gewächse aufgestellt und auch der Altar stand in einem Bousquet von Blumen und Pflanzen. Draperien und Teppiche vervollständigten den Fest Schmuck des Gotteshauses. Vor dem Hochaltar standen die mythen geschmückten Welschemel des Brautpaares, rechts vom Altar die Sitze der Eltern und nächsten Verwandten des Brautpaares.

Die Kirche war von einem hocheleganten Publicum dicht besetzt. Dasselbe bestand zumest aus ungarischen Aristokraten, da fast nur Mitglieder der mit den Häusern Balfhy und Hopyos verwandten Familien erschienen waren. Selbstredend waren auch die Hochzeitsgäste aus dem Deutschen Reich und die Mitglieder der Familie Bismark anwesend. Es war daher auch das Magnatencosium vorherrschend. Auf den dicht besetzten Gallerien waren fast ausschließlich Damen zu sehen. Graf Wilhelm Bismark und Gemahlin waren um 10 $\frac{1}{2}$, fast eine halbe Stunde vor dem Beginn des Trauungsactes, da die Ceremonie statt um 11 erst um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr begann, erschienen, um die Gäste zu empfangen. Wilhelm Bismark trug die goldene Kürassier-Uniform mit dem Großkreuze des Leopold-Ordens. Dasselbe Galalleid hatte auch der Bräutigam angelegt.

Gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr traf Fürst Bismark ein und kurz darauf verkündete Hochrufe, die von der Straße erschollen, daß der Fürst komme, welcher mit dem Grafen Herbert in einem Wagen vorfuhr. Der Fürst hatte die weiße Kürassier-Uniform angelegt, geschmückt mit dem Großkreuze des Stefan-Ordens, dem Stern des Schwarzen Adler-Ordens und dem Eisernen Kreuz I. Classe. Beim Betreten der Kirche erklang die Orgel. Der Fürst und der Bräutigam blieben beim Entrée stehen, um die Braut zu erwarten. Gegen halb 12 Uhr traf diese ein, die bereits genannten Brautführerinnen und Beiführer der Braut und des Bräutigams geleiteten das Paar in die Kirche. Braut und Bräutigam traten vor den Altar und in diesem Augenblick war der große Bismark nur der zärtliche Vater, aus dessen Mienen und Augen tiefe Gemüthsbeugung sprach. Die Fürstin und auch die Brautmutter trockneten sich die Thränen; die ihnen vor Ergreiftheit in die Augen traten. Fürst Bismark hatte den Ehrenplatz inne; ihm zur Rechten saß seine Gemahlin, zur Linken die Gräfin Hopyos. Nach dem Choral richtete Superintendent Schack folgende Ansprache an das Brautpaar:

„Frühling und Sommer haben sich in nächstlicher Morgenstunde die Hand gereicht; die Gärten stehen in höchster Farbenpracht, Rosen bilden einen Kranz um die fruchtbaren Gefilde und Weisen und sendeten ihre schönsten Kinder für die Festgewinde zum Schmuck dieses Gotteshauses, als fröhlicher Anklang an den Namen der Braut, die in des Lebens Frühlingsschätze vor den Altar trat, um dem geliebten Manne in der Sonnenhöhe seiner Geisteskraft die Hand zum Lebensbunde zu reichen. Sie, hochgeehrter Herr Bräutigam, haben früher schon in bedeutender Stellung für Ihr Vaterland gewirkt und hohe Ehren sind Ihnen als Anerkennung für Ihre erfolgreiche Thätigkeit schon zu Theil geworden, doch die ganze fruchtbrende Sommerzeit des vollen Mannesalters steht noch vor Ihnen und die Saat, die nächst Gott ein so großer und weiser Vater in Ihre Seele gelegt, wird sicherlich noch reife Früchte bringen. Der wahrhaft große

Charakter fühlt, daß es weit höhere Güter des innern Menschen gibt, die ewig bleiben und denen wir nachstreben sollen: Glaube, Liebe und Hoffnung! Diese herrlichen Worte lassen Sie mich Ihnen zurufen. Der Glaube ist's, der höher steht als alles Irdische; möge es die lebhafteste Ihrer dankerfüllten Erinnerungen sein, daß Sie den Geist des Glaubens und der Religiosität früh im Elternhause schon erfahren haben. Denken Sie, theuere Braut, stets an den gemüthlichen Sinn der Mutter, an den klaren, vorurtheilsfreien Blick des Vaters; denken Sie, Herr Bräutigam, an jenes Wort, das Ihr hoher Vater, als der Stern seiner Größe schon zu glänzen begonnen, Ihrer gleichgesinnten Mutter schrieb: „Mein kleines Testament und der Sternhimmel brachte uns auf christliche Gespräche.“ So bauen Sie Beide auf diesem gewaltigen unerlöschlichen Grund auf Gottes Gnade in Christo Jesu! Dann wird auch Ihr Hoffen unwandelbar sein. Sehr reich haben sich die Hoffnungen Ihrer Eltern erfüllt! Steht doch der Sohn als des großen Vaters treuer Mitarbeiter da, als würdiger Träger eines großen Namens, ein neuer Stamm aus des Geschlechtes alter Wurzel, markig und fest; wird doch die Tochter ihm zur Seite gepflanzt, freundlich erblüht im Sonnenschein des heimatlichen Hauses; und nun verbinden die hohen Elternpaare ihre Hoffnungen. Eines edeln Mannes Freundschaft hat Sie, hoher Bräutigam, in ein fernes Haus geführt, in dessen Garten Sie diese Tochter als liebliche Knospe neben der Schwester, des Freundes Gemahlin, sahen; nun ist sie selbst erblüht und in wachsender, lezzinniger Liebe haben Sie ihr die Hand zum beglückenden Bunde geboten, Ihrem ganzen Hause zugleich zur Freude. Der Herr gebe, daß es so bleibe! Mögen die Worte, welche der Fürst, Ihr Vater, nach seiner silbernen Hochzeit seinem erhabenen Kaiser auf dessen Glückwunsch schrieb, die Worte vom „Glück der Häuslichkeit“ allezeit auch Ihr Bekenntniß sein! Sie, theuere Braut, Sie werden glücklich sein in der neuen Heimat, geliebt von Allen, denen Sie als Tochter und Schwester nachtreten, und gewiß werden Sie mit kindlicher Verehrung anhängen dem Patriarchen des deutschen Geistes, nun Ihrem zweiten Vater und der edlen Fürstin, nun Ihrer zweiten Mutter. Er behalte Euch in seiner Gnade und segne Euch mit Freude und Frieden, hier zeitlich, dort ewiglich! Amen!“

Der Rede des Pastors, welche die Braut ergriffen angehört hatte, folgten die üblichen Fragen und der Ringwechsel. Das neuvermählte Paar küßte den Eltern die Hände, der Fürst und die Fürstin legten ihre Hände auf das mythenumkränzte Haupt der jungen Frau. Secundenlang blieben die Lippen des greisen Vaters an denen des Sohnes haften. Die Hochzeitsgesellschaft brachte dann ihre Glückwünsche dar und damit war der Trauact zu Ende. Diefelbe sympathische Begrüßung, welche Bismark bei der Fahrt zur Kirche seitens des auf den Straßen angesammelten Publicums gefunden, wurde ihm auch bei der Rückfahrt zu Theil, auch da hörte man die störenden und aufbringlichen Zurufe nicht.

Vom Hof und der Diplomatie war beim Trauungsacte Niemand zugegen.

Beim Hochzeitsdiner, das soeben — 1 Uhr — im Palais Balfhy begonnen, zeigte Fürst Bismark die glücklichste Stimmung er lachte und scherzte mit der jungen schönen Frau seines Herbert und führte die Unterhaltung angeregt und anregend.

Graf Herbert Bismark erhielt anläßlich seiner Vermählung von zwanzig Abgeordneten der deutsch-nationalen Partei folgendes Telegramm: „Zum neuesten deutsch-österreichischen Bündniß unsere herzlichsten Glückwünsche.“ (Sollten die Unterchriften.)

Auf der gestrigen Soirée im Palais Balfhy wurde dem Fürsten Bismark auch Bürgermeister Priz vorgestellt. Fürst Bismark sprach dem Bürgermeister seine Freude über den herzlichen Empfang aus, den er in Wien gefunden, aber auch sein tiefstes Bedauern über die Ereignisse, welche bei seiner Ankunft vorfielen. Auch Graf Herbert Bismark und andere Mitglieder der Familie zogen den Bürgermeister in's Gespräch und äußerten ihre Verwunderung über die Schönheit und den Aufschwung Wiens.

Wie verlautet, wird Fürst Bismark heute nicht abreisen, sondern beabsichtigt, seinen Aufenthalt in Wien mindestens um einen Tag zu verlängern.

Die Dorotheergasse und die Zugänge zu derselben sind polizeilich abgesperrt. Die Absperrung der Wallnerstraße und der Zugänge zu derselben dauern fort.

Das Diner im Palais Balfhy, welchem Fürst und Fürstin Bismark, Graf Hopyos und Gemahlin, das neuvermählte Paar und die Verwandten beider Häuser anwohnten, verlief so animirt, daß die Tafel, die aus 84 Gedecken bestand, erst um 4 Uhr aufgehoben wurde. Graf August Bichy trat dem Brautpaar zu; Herbert Bismark dankte und brachte sein Hoch den Brautführern dar. Er nahm später noch zweimal das Wort; das eine Mal, um in französischer Sprache den weit hergereisten Gast und Freund seiner Familie, Grafen Schwaloff und seine Gattin, hochleben zu lassen, das andere Mal, um in englischer Sprache die Gesundheit des Seniors der Familie Whitehead zu trinken. Schwaloff erwiderte den Trinkspruch nicht; er stand jedoch sofort auf, ging auf seinen Freund Fürst Bismark zu und ließ sein Glas mit dem Bismarks' erklingen. Graf Andraffy erhob sein Glas und brachte ein Hoch auf Bismark und die Seinen dar. (Stürmischer Applaus und Hochrufe, welche hinaus auf die Straße drangen.) Fürst Bismark dankte kurz. Er gedachte seiner innigen Freundschaft mit Julius Andraffy, seinem treuen Freunde, der ihm geholfen, das Bündniß Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn, für das er immer Sympathie bewahren werde, herzustellen, sowie es jetzt eine Andraffy war (Gräfin Gabrielle), welche das Bündniß seines Sohnes mit einem Gliede der Familie Andraffy möglich machte. Er trank auf das Wohl der Familie Hopyos. Graf Széchenyi toastirte auf die Familie Bismark, Wilhelm Bismark auf die Hausfrau und den Gastgeber, Gräfin Andraffy und Graf Balfhy. Es folgten noch weitere Toaste, dann zogen sich die Damen zurück, Kaffee wurde servirt und Fürst Bismark ließ sich die bekannte lange Pfeife bringen.

Nach der Tafel spielte sich eine reizende Episöde ab. Der Fürst rauchte aus seiner bekannten langen Pfeife, als Graf Schwaloff und Graf Herbert Bismark die elfjährige Schwester der Braut, Comtesse Gabrielle zum Fürsten führten. Das Kind umarmte und küßte den alten Herrn in der herzlichsten Weise, der die Liebfolungen in der zartesten Art erwiderte. Angesichts dieser Scene brach die ganze Gesellschaft in begeisterte Hochrufe auf den Fürsten aus.

Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr kam Bewegung in die in der Wallnerstraße dicht angesammelte Menge: das junge Gattenpaar trat aus dem Palais, begleitet vom Fürstenpaar Bismark, Graf und Gräfin Hopyos und den anderen Mitgliedern der Gesellschaft. Beim Anblick des Fürsten, welcher noch immer die Uniform mit der Commodeklappe trug, kam es zu lebhaften Hochrufen. Nun trat der Fürst auf die Straße, küßte die Kappe und verneigte sich mit dankendem Lächeln nach allen Richtungen. Herbert Bismark und Gemahlin bestiegen den Wagen; Gräfin Marguerite blickte mit dem Weinen gerötheten Augen nochmals nach der Mutter zurück; es wurde zum Abschied gewinkt und der Wagen fuhr zur Westbahn. Graf Herbert und Gattin machen ihre Hochzeitsreise über Lins, Junsbrück nach der Schweiz. Als der Wagen die Straße verlassen hatte, begab sich Fürst Bismark in seine Wohnräume, um für heute nach dem aufregenden Tage der Ruhe zu pflegen.

Bei der Abreise der Neuvermählten wurden dem Fürsten Bismark begeisterte Ovationen dargebracht, wobei es zwei jungen Leuten einfiel, „Nieder mit den Juden!“ zu rufen, was deren Verhaftung zur Folge hatte.

Die Abreise des Brautpaares erfolgte auf dem Westbahnhofe, wohin ihm Graf August Bichy und die beiden jungen Brüder der Braut das Geleite gaben.

„Wenn du irgend kannst, sende einliegender Brief an Leon mit den letzten Grüßen von Guerer Doris.“

Und nun der Abschiedsbrief an den Geliebten, der gar kein Ende nehmen wollte. Sie hielt inne, um sich auszuweinen und schrieb weiter mit fliegender Feder. Endlich war auch das gethan. Auf der Stirn standen ihr kalte Tropfen. Mühte es denn sein? Sie sah sich vor dem Vater auf den Knien liegen und küßte sich fortgesetzt, mißhandelt. Das war zu viel. Und nun die Braut um sie her. Wie viel Opfer mochten um ihre Hube weinen, damit sie auf feindlichen Postern ruhen durfte. Sie schloß die Augen vor Ekel. Nein, fort, nur fort aus dieser elenden Welt, in der auch sie sich nicht vor dem socialen Schmutz retten konnte. — Es klopfte.

„Gnädiges Fräulein!“

„Was gibt es?“

„Der Herr läßt zu Tisch bitten!“

„Ja danke!“ Eine unlagbare Berachtung lag in ihrer Stimme. Thüren klappten, dann war Alles wieder still. Jetzt war es Zeit zur That. Sie erinnerte sich, daß Adolfs ein Arsenik mitgebracht aus der Apotheke. Er wollte es als Schönheitsmittel für seine Pferde verwenden, die davon eine glänzende Haut bekommen sollten. Vielleicht fand sie es noch. Sie kannte Adolfs Gewohnheiten. Vorsichtig, schen sie sich in sein Zimmer. In einem Glasgefäße, der allerlei Reintutensilien enthielt, fand sie eine viereckige Apothekerdüte mit einem Todtenkopf und darüber das kurze Wort: Gift. Sie schauderte, nahm das Päckchen an sich und eilte in das Zimmer zurück, wo sie sich sorgfältig einschloß. Sie wollte aber sicher gehen — ganz sicher. Aus dem Conversationslexicon erfaß sie, daß Arsenik einen metallischen Beigeschmack habe, und eine mit der Spitze des Federmeßers entnommene Probe nahm ihr allen Zweifel. Die Papierdüte aufraffend, eilte sie nun hastig in ihr Schlafzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der ev. Verein der Gustav-Adolf-Stiftung in Siebenbürgen wird seine diesjährige, XXVIII. Hauptversammlung am 13. und 14. August in Hermannstadt abhalten.

Hermannstadt, 20. Juni 1892.

Der Hauptvorstand des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung für Siebenbürgen:

Dr. G. D. Teutsch m. p., Vorsitzender. Wilhelm Weiss m. p., Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Juni.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät inspicierte am 21. d. Vormittags die Landwehr-Cadeten-Schule in Margarethen; der Kaiser war begleitet von den General-Adjutanten Paar und Wolfras.

Bald nach dem Eintreffen des deutschen Kaiserpaars mit dem König und der Königin von Italien fand im Neuen Palais eine Abendtafel statt.

Der Kaiser trug die Uniform der Garde du corps vor. An der Seite des Kaisers ritt Prinz Albrecht. Die übrigen Prinzen, auch der Kronprinz, welchen König Humbert besonders begrüßte, waren in ihre Regimenter eingetheilt.

(Die Adresse der ungarischen Palastdamen an die Königin.) Jene Palastdamen Ihrer Majestät, die vor 25 Jahren bei der Krönung den Dienst mit der Person der allerhöchsten Frau versahen, haben, wie seinerzeit berichtet wurde, aus Anlaß der Jubiläumfeier eine Adresse an Ihre Majestät gerichtet, welche nach dem „Magyar Genius“ folgenden Wortlaut hat:

„Erhabene Kaiserin und Königin! Das ungarische Volk feiert heute mit stürmischer Freude das Andenken jenes gesegneten Tages, an welchem es vor 25 Jahren die Krone des heiligen Stefan auf das Haupt des besten Königs setzte.“

Wir in tiefer Ehrfurcht Unterzeichneten, denen die Ehre und Auszeichnung zuteil wurde, an jenem glorreichen und ruhmvollen Tage als Palastdamen Ew. Majestät aufzuwarten zu dürfen, schöpfen aus dieser köstlichen Erinnerung das Recht und die Pflicht, daß wir Ew. Majestät in tiefer Ehrfurcht, wenn auch nur mit schwachen Worten, so doch mit überströmender Empfindung begrüßen und den Gefühlen der Nation Ausdruck geben.

Wir in tiefer Ehrfurcht Unterzeichneten, denen die Ehre und Auszeichnung zuteil wurde, an jenem glorreichen und ruhmvollen Tage als Palastdamen Ew. Majestät aufzuwarten zu dürfen, schöpfen aus dieser köstlichen Erinnerung das Recht und die Pflicht, daß wir Ew. Majestät in tiefer Ehrfurcht, wenn auch nur mit schwachen Worten, so doch mit überströmender Empfindung begrüßen und den Gefühlen der Nation Ausdruck geben.

peft, 8. Juni 1892. Witwe Julius Andrássy, Witwe Emanuel Andrássy, Witwe Johann Cziráky, Witwe Josef Eötvös, Witwe Georg Festetics, Witwe Karolyi, Witwe Georg Mailath, Witwe Paul Sennyey.

(Abis!) Am 12. Juli 1892 findet bei der k. und k. Intendant des 12. Corps in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung zur Sicherstellung der für das Jahr 1893 erforderlichen Spitalswäpche und Pantoffeln statt.

(Evang. Landeskirchenversammlung.) In der Sitzung der Landeskirchenversammlung vom 21. d. als Organ der Gesetzgebung wurde die Vorlage des Landesconsistoriums, enthaltend Zusatzbestimmungen zu den Satzungen der allgemeinen Pensionsanstalt der ev. Landeskirche, verhandelt.

(Festgottesdienst.) Aus Anlaß der siebenhundertsten Jahreswende der Heiligpreisung des apollinischen Königs von Ungarn, Sanct Ladislaus, wird am 27. d. M., 10 Uhr Vormittags, in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche Festgottesdienst stattfinden.

(Die Jahresprüfung der hiesigen Cremenial-Handelschule) findet Sonntag den 26. d. im großen Hörsaal des evangelischen Gymnasiums N. B. wie folgt statt: I. Classe 9—10 Uhr; II. Classe 10—11 Uhr; III. Classe 11—12 Uhr; Contor-Fachkurs 12—1/2 1 Uhr.

(Aus dem Gerichtssaal.) Vorgestern pflog der hiesige k. Gerichtshof in folgender Angelegenheit Schlussverhandlung: Gegen den Mühlbäder Stadtrichteramt-Rathlichen Simon Löwi war die Klage erhoben worden, daß er anlässlich einer vom Oberstaatsanwalt im aufgetragenen Protocoll-Aufnahme über ein Gewerbe-Concessions-Gesuch hiesiger von der betreffenden Partei als Mithewaltungs-Gebühr 1 fl. gefordert habe.

(Todesfälle.) Susanna Strzecteky geb. Farisch, Schuhmacherehefrau, ist am 22. d. im Alter von 72 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

(Der Ausschuh der Klausenburger Advocatenkammer) verhandelte am 21. d. die gegen Dr. Ratu eingereichte Disziplinar-Klage. Nach Verlesung der Eingabe beantragte Aurel Tjacu die Verwerfung der Klage, weil dieselbe nicht von einer Privatpartei eingebracht wurde.

(Studenten-Excess.) In der Nacht zum 22. d. begingen in Klausenburg mehrere Studenten des unitarischen Collegiums, weil sie bei den Schlussprüfungen durchgefallen waren, arges Excess, indem sie nach vorausgegangenem Festgelage die Fenster des Directors zertrümmerten, den Schulgebäude-Wärter mißhandelten, den Director insultrierten und Alles zerstörten, was ihnen unter die Hände gerieth.

(Die Beleidigung der ungarischen Fahne.) Wie „Ellenzek“ mittheilt, wurde in Topanfalva, einem der Hauptorte der walachischen Agitation, die anlässlich des Krönungs-Jubiläums am ungarischen Lesecolub ausgesteckte ungarische Fahne in abscheulicher Weise besudelt. Bis jetzt wurde nicht einmal die Untersuchung eingeleitet.

(Ein Cyclon) wüthete am 20. d. in Riszkolcz und dessen Umgebung. Der schreckliche Sturm trug Dächer ab und entwurzelte Bäume. Aufgroße Hagelschlossen fielen, die an Obstbäumen großen Schaden anrichteten.

(Opfer des Blizes.) In Balványos-Biralla (Szolnok-Doboka) tödtete der Blitz einen 14-jährigen Knaben; in Miso-Gobanka kamen eine Frau und deren 16-jährige Tochter, sowie ein Landmann, die sich vor dem Gewitter in den Wald geflüchtet, auf dieselbe Weise um's Leben. Bei Torna tödtete der Blitz eine Frau; ihr Kind, das sie auf dem Arme trug, blieb unbeschädigt.

(Großer Pretiosendiebstahl in Szegedin.) Wie aus Szegedin berichtet wird, sind aus der Wohnung des Husaren-Majors Valer Nagy in Abwesenheit der Familie Pretiosen im Werthe von 10.000 fl. entwendet worden. Nagy, der nach Budapest transferirt ist, überließerte vor einigen Tagen nach der Hauptstadt und betraute die zurückgebliebene Dienerschaft damit, seine Effecten, unter welchen sich auch eine Kiste mit dem Familienschatz, eine große Menge Silberzeug und sonstigen werthvollen Gegenständen befand, mittelst Eisenbahn nach Budapest aufzugeben.

(Ein Andenken an das Krönungsjubiläum.) Der Ministerpräsident hat, wie „Magyar Ujsag“ meldet, im Einvernehmen mit dem Finanzminister beschloffen, zur Erinnerung an das Krönungsjubiläum eine silberne Krönungsjubiläum-Münze prägen zu lassen und diese Münzen unter die Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Magnatenhauses vertheilen zu lassen.

(Gewitter und Hagel.) Ueber Budapest ging am 21. d. ein großes Gewitter mit Hagel nieder, welches großen Schaden anrichtete und mehrere Häuser überschwebmete.

(Aldor Geröffy.) Im Spital der „Barmherzigen“ in Budapest ist am 20. d. Aldor Geröffy, der auch in Hermannstadt durch seine Wirksamkeit im Jahre 1888 bekannte Schauspieldirector, nach langem Leiden im Alter von 49 Jahren gestorben. Geröffy gehörte nach Absolvierung der Landeschulpflichtschule kurze Zeit dem Verbanne des Nationaltheaters

an, wurde hierauf Director in der Provinz und leistete als solcher durch mehr als anderthalb Jahrzehnte Ersprießliches. In den letzten Jahren hatte er viel mit unverheilbaren Unglücksfällen und dem allgemeinen Niedergang des Theaterbetriebes in der Provinz zu kämpfen, so daß er schließlich ganz verarmte. Seine Frau, Jiska Geröffy, genoß als Sourette eines trefflichen Rufes und war auch ein Jahr lang am Volkstheater engagirt; dieselbe ist ihrem Gatten bereits vor anderthalb Jahren im Tode vorangegangen.

(Ungarische Zigeuner vor dem Sultan.) Die Kaposvarer Zigeunerkapelle des Johann Való, die zu Konstantinopel im Piccolo Campo concertirt, spielte neulich auf Wunsch des Sultans ungarische Weisen im Yıldiz-Palast. Der Sultan, dem das Spiel sehr gefiel, verlieh Való einen Orden.

(Tod durch Wassertrinken.) In Argenteuil bei Paris wetteten am 20. d. vier Arbeiter, wer mehr Wasser trinken könne. Der erste trank zwölf Liter, der zweite neun, ein dritter sieben Liter auf einem Sitze. Alle Drei starben nach einigen Stunden. Der vierte, welcher früher innegehalten hatte, mußte in bedenklichem Zustande in das Spital übertragen werden.

(Ein schwerer Unfall) hat sich am 20. d. in Paris an Bord des Schiffes „Dupuy de Lome“ ereignet. Während einer Probe gab die Kopfplatte des Kessels unter dem Druck des Dampfes nach, wodurch das Feuer bloßgelegt wurde. 16 Arbeiter erlitten Brandwunden, doch hofft man, dieselben am Leben zu erhalten. Der Kreuzer mußte in die Rade zurückkehren.

(Alte Soldaten.) Von einer ziemlich seltenen militärischen Feier wird aus Nantes gemeldet: Der dort wohnende Divisionsgeneral Mellinet ist dieser Tage in sein 95. Lebensjahr getreten. Der General Jay, sein ehemaliger Adjutant im Krimfeldzuge, der jetzt in Nantes das 11. Corps befehligt, führte ihm bei dieser Gelegenheit auf dem Launay-Platz die Truppen der Garnison vor. Der greise General, in Zivilkleidung mit dem Großcordon der Ehrenlegion, von einem ansehnlichen Generalstab umgeben, wohnte am Eingang des Platzes bloßen Hauptes und sehr erregt dem Vorbeimarsch der Truppen bei. Vom Launay-Platz begaben sich die Regimenter nach der Colbertstraße, um dem beinahe hundertjährigen General Bousquet eine Ovation zu bereiten. Der alte Soldat zeigte sich unter jubelndem Zuruf der Menge an seinem Fenster, auf den General Jay geführt, um die vorbeiziehenden Fahnen zu grüßen.

(Wo ist Columbus geboren?) Aus einem soeben im Archiv der Madrider Akademie für Geschichtswissenschaft entdeckten Document geht hervor, daß Columbus in Savona geboren wurde. Das Schriftstück soll photographisch vervielfältigt werden.

Original-Telegramme.

Grafathurn, 23. Juni. Bei der gestrigen Wahl wurde der Liberale Dr. Wlassics mit 1206 gegen 999 Stimmen gewählt, welche Hercegyh (Nationalpartei) erhielt.

Potsdam, 23. Juni. Bei dem gestrigen Galadiner brachte der Kaiser einen Toast aus, in welchem er den innigen Beziehungen und der freundschaftlichen Anhänglichkeit zwischen beiden Kaiserinnen Ausdruck gab.

Stockholm, 23. Juni. Das Abschiedsgesuch des Kriegsministers Balofierna wurde bewilligt und als Nachfolger Rappe ernannt.

Paris, 23. Juni. In Folge des Streikes der spanischen Telegraphenbeamten ist der telegraphische Verkehr mit Spanien nahezu unmöglich.

Montbrison, 23. Juni. Ravachol wurde zum Tode verurtheilt, die Mitangeklagten wurden freigesprochen.

Lotto-Ziehung

vom 22. Juni. Brunn: 1 88 10 73 83.

Fremden-Liste

vom 23. Juni.

Hotel Neurichter. Oml, Bürgermeister, von Schäßburg; Emil Sartan, Journalist, J. Sobur, Ministerialrath, von Subappest; Franz Günther, Ingenieur, von Bistitz; Balabolomides, Grundbesitzer, von Maflo. Hotel Welker. Wilh. Beder, Kaufmann, von Wien; Sam. Rosen, Kaufmann, von Subappest; Albert Schuller, Kaufmann, von Debó; Schweizer, sammt Gattin, Kaufmann, von Formbach; Alex. Koritsanfy, Grundbesitzer, von Nagylaroly. Hotel Habermann. Anton Baroly, Panoramen-Besitzer, von Szegedin.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 3 columns: Item (e.g., Ung. Schantz.-Akt.-Dblig. 4 1/2%), Price, and another column (e.g., Defterr. Staatsanleihe in Papier. 95.50).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 3 columns: Item (e.g., Ung. Schantz.-Akt.-Dblig. 4 1/2%), Price, and another column (e.g., Defterr. Goldrente. 113.80).

Kundmachung

befußt Sicherstellung der Verpflegungs-Erfordernisse für die in den nachbenannten Stationen bequartierten Abtheilungen des k. u. k. Heeres im Arrendirungswege.

Die Arrendirungs-Verhandlung wird abgehalten				auf		für nachstehende Militär-Verpflegungs-Erfordernisse		Der Jahresbedarf an neben ausgewiesenen Verpflegungs-Erfordernissen besteht beiläufig in:		Badium		Anmerkung				
am	in der Station und im Orte	für die Arrendirungs-Station	mit den dermaligen Concurrirorten	die Zeit	Hafer	Heu	Streu- u. Bettstroh	monatlich	Hafer	Heu	Streu- u. Bettstroh		für den Artikel			
				vom bis	3360	3400	4500	5600	1700	g r a m m	Portionen		Meter-Centner	Kubikmeter	Rubikmeter	Gulden
20.	Hermannstadt im Amstocle der k. u. k. Intendanz des 12. Corps	Heltau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Die Fassung nebenausgewiesener Verpflegungs-Bedürfnisse seitens der Truppen geschieht folgendermaßen: Hafer, Heu und Strohstroh fünfjährig, für die eigenen Pferde der Officiere monatlich; — Bettstroh viermonatlich; Brennholz halbjährlich im Vorhinein. Das Badium für die Leistungen ad 2 und 3 ist in den bei 1 entworfenen Beträgen inbegriffen.
		Mediasch	Pretai, Gross-Probstdorf, Buzd, Meschen, Eibesdorf, Darloez	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
11.	Karlsburg bei dem k. u. k. Militär-Verpflegungs-Magazine	Karlsburg	Mühlbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1. Für garnisonirende Truppen, Anstalten und Isolirte — 2 37 — 39 200 S W 60 230 — — 633 242 600 1740 — 100 16 50 230 — — 16 — 16 90 S W 20 100 — — 262 99 270 720 — 50 10 16 100 — — 5 — 5 35 S W 8 30 — — 82 31 105 228 — 25 10 20 28 2. Für zur Waffenübung einrückende Urlauber und Reservisten und Ersatz-Reservisten (im Ganzen beiläufig) — — — — — 150 — 30 — — — 150 30 — — — — — — — — — 100 — 25 — — — 100 25 — — — — — — — — — 30 — 5 — — — 30 5 — — — — 3. Für Durchmärsche nach lit. A), B) oder C) und beziehungsweise a), b) oder c) des Bedingnißheftes Punct IV
		Broos	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Abudbánya	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Karlsburg	wie oben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Broos	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Abudbánya	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
26.	Kronstadt bei dem k. u. k. Militär-Verpflegungs-Magazine	Zeiden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1. Für garnisonirende Truppen, Anstalten und Isolirte — 149 7 — 156 — S W 1 3 — — 1963 915 — 24 — 200 60 — 3 — 149 7 — 156 18 S W 4 12 — — 1963 915 54 96 — 200 60 3 6 — 75 4 — 79 — S W 1 3 — — 996 489 — 24 — 100 30 — 3 — 75 4 — 79 9 S W 4 12 — — 996 489 27 96 — 100 30 2 6 — 75 4 — 79 9 S W 4 12 — — 996 489 27 96 — 100 30 2 6 — 75 4 — 79 9 S W 4 12 — — 996 489 27 96 — 100 30 2 6 — 149 7 — 156 — S W 1 3 — — 1963 915 — 24 — 200 60 — 3 — 149 7 — 156 — S W 1 3 — — 1963 915 — 24 — 200 60 — 3 6*) — 6 — 6 38 S W 6 40 — — 73 100 37 114 276 25 10 2 6 30 2. Für zur Waffenübung einrückende Urlauber, Reservemänner und Ersatz-Reservisten (im Ganzen beiläufig) — — — — — 20 — 4 — — — 20 4 — — — — 3. Für Durchmärsche nach lit. A), B) oder C) und beziehungsweise a), b) oder c) des Bedingnißheftes Punct IV
		Weidenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Helsdorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Brenndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Petersberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Marienburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Neustadt	Wolkendorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Rosenau	Alt- und Neutobán	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
29.	Kronstadt bei dem k. u. k. Militär-Verpflegungs-Magazine	Székely-Udvarhely	Székely-Keresztur	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Wegen der Sicherstellung der obangegebenen Verpflegungs-Erfordernisse für die Truppen des I. und I. Heeres wird an den in der Tabelle angeführten Tagen eine öffentliche Verhandlung ausschließlich mittelst schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Jeder Offerent, mit Ausnahme der bereits in Vertragsverbindlichkeit stehenden, als vollkommen solid bewährten, oder der Verhandlungs-Commission als befähigt und vertrauenswürdig bekannten Unternehmer, hat seine Fähigkeit und das Ausreichen seines Vermögens zur Uebernahme des Geschäftes mittelst eines Solvitäts- und Leistungsfähigkeits-Zeugnisses nachzuweisen, welches rüchlich aller im Handels-Register protocollirten Firmen durch die Cantons- und Gewerbelammern, für Geschäftsteile ab., die keine Firma führen, durch die landwirtschaftlichen Bezirks-Vereine auszustellen und direct an die Verhandlungs-Commission zu senden ist. Zeugnisse, die über 2 Monate alt sind, werden nicht berücksichtigt. Die Richtung und der Umfang der in diesen Zeugnissen zu bezeugenden Leistungsfähigkeit ist in der vorstehenden Tabelle näher präcisirt. Außer dem aus der Tabelle zu entnehmenden Erfordernisse, hat der Arrendator noch den in der Hauptstation und in allen von derselben bis 15 Kilometer entfernten, sowie in den ausdrücklich genannten Concurrir-Orten anlässlich der jährlichen Concentrirungen behufs Vornahme der Uelungen in der Cavallerie-Division und im Regimente sich ergebenden Viehbedarf zum Contractpreise abzugeben.

Die genau nach dem in der Anmerkung der Tabelle entworfenen Formulare verfaßten, mit einem 50 fr. Stempel versehenen Offerte haben in gesiegelten Couverts, in hft den vorbeschriebenen Badium, an dem zur Verhandlung für die betreffende Station angelegten Tage längstens bis 10 Uhr Vormittags bei der Verhandlungs-Commission einzuliegen; nachträglich oder in telegraphischer Form einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt. Sollte in einem Offerte der Preis anfang in 3 ffen von jenem in Buchstaben differiren, so wird der Ansat in Buchstaben als der richtige angesehen.

Die näheren Bedingnisse sind in den für diese Verhandlung in zwei gleichlautenden Partien eigens vorbereiteten Arrendirungs-Bedingnißheften ddo Hermannstadt, respective Karlsburg und Kronstadt am 13. Juni 1892 enthalten, welche bei den Militär-Verpflegungs-Magazinen in Hermannstadt, Karlsburg und Kronstadt, dann bei dem Militär-Verpflegungs-Hilfs-Magazine in Klausenburg erliegen und jeden Tag von 8 bis 12 Uhr Vormittags eingesehen werden können. Diese letzteren Anstalten erfolgen Jedermann die gedruckten Bedingnißhefte gegen Erleg von vier (4) Kreuzer per Druckbogen. Uebrigens können Bedingnißhefte bei den Vicegespanämtern, den landwirtschaftlichen Vereinen des Corps-Bereiches und bei den einzelnen Militär-Stationen-Commanden eingesehen werden. Gemeinen sind vom Erlege eines Badiums und einer Caution unabhängig befreit und werden, ebenso die landwirtschaftlichen Vereine und Producenten, auf die vorstehend ausgeschriebene pachtweise Besorgung der Militär-Verpflegung besonders aufmerksam gemacht.

Die Abgabe auf die Abgabe von Verpflegungs-Artikeln für Durchmärsche sind im Sinne des Punctes IV des Bedingnißheftes zu stellen.

Die Abgabe hat in den, in der obigen Tabelle angeführten Arrendirungs-Stationen, eventuell auch in den Concurrir-Orten stattzufinden.

Wegen Ueberführung der Verpflegungs-Artikel in die Concurrir-Orte ist nach Punct XVII des vorbereiteten Arrendirungs-Bedingnißheftes ein besonderes Anbot zu stellen, ansonsten angenommen wird, daß die Ueberführung in dem angeforderten Preise inbegriffen ist.

Bei gleichen Anboten auf die Ueberführung hat jenes des Arrendirungs-Erhebers den Vorzug.

Die Offerenten verzichten der Heeresverwaltung gegenüber bezüglich der Erklärung über die Annahme ihres Offertes auf die Einhaltung der in den §§. 314 und 315 des Geset-Artikels XXXVII vom Jahre 1875 für die Annahme eines Angebotes festgesetzten Fristen.

Das Anbot auf Hafer ist per Portion à 3360 Gramm zu stellen; grundsätzlich darf nur weißer Hafer abgegeben werden; bei Anboten auf Hafer muß jederzeit angegeben sein, ob weißer oder schwarzer Hafer angeboten wird; bei eventuellen Anboten auf gemischten Hafer muß das Mischungs-Verhältniß zwischen weißem und schwarzem Hafer genau angegeben werden.

Für Heu ist das Anbot per Portion à 5600 Gramm zu stellen. Die Abgabe dieses Artikels geschieht jedoch nach den in der obigen Tabelle angeführten Ausmaßen.

Das Strohstroh, welches wendiglich zum 1/2-Theile aus Schafstroh bestehen soll, kann entweder als Ganzes zu einem Preise oder in beiden Strohgattungen separat (als Schaf- und als Maschinen-Mitt-Stroh) und zu besonderen Preisen offerirt werden.

Bei Brennholz muß im Offerte angegeben werden, ob es geschwemmt oder ungeschwemmt dann von welcher Holzgattung ist.

Complexiv-Anbote, das sind Anbote, in welchen die Beistellung eines Artikels von der gleichzeitigen Genehmigung eines oder mehrerer Artikel in einer oder in mehreren Stationen abhängig gemacht wird, sind nur zulässig:

- für alle Futter-Artikel (Hafer, Heu und Strohstroh) in Stationen, in denen der tägliche Bedarf nicht mehr als 156 Futter-Portionen beträgt;
- für die Artikel Heu und Stroh, } in allen Stationen ohne Unterschied des Bedarfes.
- für die Artikel Brennholz

Auch diese zulässigen Complexiv-Anbote dürfen nur für eine einzelne Arrendirungs-Station sammt ihren Concurrir-Orten gestellt werden und finden nur dann Berücksichtigung, wenn sie in ihrer Totalität günstiger sind, als die Einzel-Anbote.

Complexiv-Anbote, welche sich auf mehrere Arrendirungs-Stationen beziehen, werden unbedingt und zwar schon von der Verhandlungs-Commission zurückgewiesen.

Bedingungen auf Ueberlassung von Militär-Verpflegungs-Mannschaft sind nicht zu stellen.

A. u. k. Intendanz des 12. Corps.

Siehe eine Beilage.

Hermannstadt, am 13. Juni 1892.

